

U n h a n g.

Nachwort.

Wir haben in unseren theoretischen und praktischen Ausführungen wiederholt darauf hingewiesen, daß die Handbetätigung nur ein Hilfsmittel zur Erzeugung klarer Vorstellungen sein soll. Die Forderung des Werkunterrichts will nicht statt des bewußten Sehens und des klaren Ausdrucks etwa auf eine bloße Kultur des manuellen Tuns hinarbeiten. Die Handgeschicklichkeit, als ein Mittel des Ausdrucks, soll freilich dabei nicht zu kurz kommen; denn es gibt genug sinnliche Vorstellungen, die besser mit dem Stift oder der Kreide in der Hand veranschaulicht werden als durch das Wort. Die manuelle Tätigkeit treibt geistige Funktionen an, die durch das bloße Sehen und das Reden nicht in Ablauf gesetzt werden; es sind die motorischen Triebe, die „Gaben der Kunstkraft“, wie Pestalozzi sie nannte.

Wir werden uns aus dieser Erkenntnis heraus aber vor dem Fehler hüten müssen, in den viele Lehrer der Unterstufe seit dem Aufkommen der Reformen gefallen sind, daß sie glauben, das sichtbar Dargestellte, das geformte oder gezeichnete Objekt sei das eigentliche Ergebnis ihrer unterrichtlichen Unterweisung und manuellen Anleitung. Sie leben in dem verhängnisvollen Irrtum, daß sie, in Variation des geflügelten Wortes „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“, ihre plastischen oder flächenhaften Darstellungen als den deutlichsten, weil konkreten Beweis ihrer Unterrichtsarbeit ausgeben, ja, daß sie jeden Zweifler am Erfolg ihres Praktizierens — *salva venia!* — mit der Nase auf ihre Handprodukte stoßen könnten, damit er merke, wie herrlich weit sie es gebracht haben. Dieser oder jener mag unsere Ansicht als eine scherzhafte Übertreibung ansehen, das ändert nichts an ihrer Wahrheit. Um solchen Entgleisungen zu wehren, die nur dazu führen können,